

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Werner Raith

Mafia: Ziel Deutschland

Vom Verfall der politischen Kultur zur Organisierten
Kriminalität

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern,
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags
urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere
für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung
in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort	8
Richtung Europa	18
Teutomafia und Lindlaurisierung	28
1. Das Mißtrauen	30
2. Der wissenschaftliche Behandlungsansatz	35
3. Lindlaus Buch: Der Mob	37
Der institutionelle Kampf gegen die Organisierte Kriminalität: Italiens unbekanntes Modellgesetz	46
Die bundesdeutschen Gehversuche	54
Der Stand der Dinge I: Italiens Malavita als Vorbild	64
1. Mafiaklans: Cosa nostra	66
2. Camorra	71
3. 'Ndrangheta, die Mafia calabrese	73
4. Entführungsbanden: Anonima Sequestri	76
5. Zwischenformen Organisierter Kriminalität	78
6. Profite	79
Der Stand der Dinge II: Organisierte Kriminalität in der Bundesrepublik	84
Der Stand der Dinge III: Die Mafiosierung kommt zuerst über die politische Kultur	94
1. Die Bundesrepublik und Italien: Ähnlichkeiten und Differenzen	98

2. Bundesrepublik - Italien:	
Niedergang politischer Kultur	101
3. Die Methode des Wegsehens	110
4. Und die Presse?	112

Der Kampf gegen die Organisierte Kriminalität I:

Italiens Mafia im Gerichtssaal	116
---------------------------------------	-----

Der Kampf gegen die Organisierte Kriminalität II:

Die politische und administrative Ebene	126
1. Justiz und Politik	127
2. Parlamentarische Eindämmungsversuche	130
3. Rechtsterroristen und Organisierte Kriminalität	133
4. Organisierte Kriminalität und demokratische Parteien	135
5. Organisierte Kriminalität und Regierung	139
6. Das Experiment Palermo	141

Der Kampf gegen die Organisierte Kriminalität III:

„Auch mit Blumen kann man die Mafia bekämpfen.“	148
1. Frauen gegen die Mafia	151
2. Die Kirche	156
3. Der Flächenbrand der Antimafiabewegung	163
4. Antimafiakarrieristen	166

Was tun?	172
1. Psychologische Barrieren	178
2. Der innenpolitische Kampf gegen die Organisierte Kriminalität	183
3. Polizei und Justiz gerüstet?	192
4. Der internationale Kampf	199

Sisyphos. Sisyphos?	206
----------------------------	-----

Anhang	216
---------------	-----

Dokumente I: Texte	217
---------------------------	-----

1. Strafrechtsnormen gegen die Organisierte Kriminalität in Italien	217
2. Gesetz zur Änderung des Eidgenössischen Strafgesetzbuches: Strafbarkeit der Geldwäsche	219
3. Grundsatzerklärung des Ausschusses für Bankenbestimmungen und -überwachung zur Selbstregulierung der Banken zwecks Verhinderung von Geldwäsche	220
4. Konvention der Vereinten Nationen gegen den illegalen Handel mit Rauschgiften und psychotropen Substanzen	223
5. Aus der Rede des italienischen Notenbankpräsidenten Carlo Azeglio Ciampi vor dem Antimafiaausschuß des italienischen Parlaments,	
6. April 1989	226

Dokumente II: Interviews	232
---------------------------------	-----

1. Paolo Bernasconi	232
2. Leoluca Orlando	239
3. Miguel Solans Soteras	244
4. Hans Gottfried Bernrath	248
5. Wolfgang Sielaff	254
6. Heinz Lenhard/Josef Geißdörfer	262
7. Peter Korneck	267
8. Gerhard Mauz	271

Nachwort	274
-----------------	-----

Und nun: Der Einmarsch in den Osten	274
-------------------------------------	-----

Zahlen des Drogenwelthandels	291
-------------------------------------	-----

Bibliographie	293
----------------------	-----

Anmerkungen	306
--------------------	-----

Namensregister	311
-----------------------	-----

Richtung Europa

Die Stimme am Telefon ist ruhig, knapp, verträgt kein Wenn und Aber. Ich kenne sie gut: sie gehört dem Neffen Don Vitale, dessen interessierte Fragen über mögliche Geschäfte in Europa von 1993 der Aufhänger meiner Reportage mit dem Titel *Die Mafia sagt ja zum Binnenmarkt* war. Don Vitale habe sich ziemlich ärgerliche darüber geäußert, sagt der Nefte. Unsicher, ob mein Versuch, mit dem ich das Ganze blauäugig herunterzuspielen suche, ankommt, erwähne ich, ich hätte gedacht, daß sich Italiener freuen, wenn sie ihren Namen in der Zeitung lesen. „Don Vitale nicht“, erklärt mir der Nefte barsch und hängt auf.

Don Vitale gehört, dem ersten Anschein nach, weder zu den Begüterten noch zu den ganz Armen. Daß er irgendeine größere Nummer sein könnte, läßt weder sein kleiner Elektroladen im Hafenviertel Palermos erkennen noch sein leicht abgeschabtes Äußeres. Wenn er fragt, er tut es selten, weil sein Nefte ihm seine Worte offenbar von den Augen abliest, hört man kaum Interesse, allerdings auch keine Gleichgültigkeit heraus. Müde wirkt er meist, keinesfalls strahlt er Macht aus. Als er mich aber vor einiger Zeit mit einer vom Bürgermeister Orlando verordneten Polizeieskorte bei Fernsehaufnahmen sah, ließ er mir durch seinen Neffen sagen: „Wenn Sie hier Wichtiges drehen wollen, sollten Sie nicht den Orlando bitten. Sagen Sie, Sie kommen von Don Vitale, und Sie können überall drehen, jedes Haus steht Ihnen offen.“

Don Vitale kann, wie er selber müde sagt, nur schlecht lesen und schreiben schon gar nicht. „In meiner Jugend war das noch nicht so wichtig.“ Er mag an die 65 sein. Um so überraschender sind seine Fragen, auch wenn sie eher nebenbei gestellt scheinen. Wie denn das sei in der Bundesrepublik, wenn man in eine Aktiengesellschaft einsteigen wolle? Ob man die Wertpapiere anonym kaufen könne oder ob die Börsenaufsicht Namen wissen wolle? Und wenn eine GmbH als Käufer auftrete, ob die bei Aktienkäufen alle ihre Gesellschafter offenbaren müsse? Der Nefte hat plötzlich einen zerknitterten Zettel in der Hand mit allerlei Namen darauf. Wie potent denn die Firma Philipp Holzmann aus Frankfurt sei?

Man habe gehört, daß die in Corleone südlich Palermos einen Riesenstaudamm baue. Tatsächlich hat der 500-Millionen-Auftrag an eine deutsche Firma aus einem der berühmtesten Mafianester beträchtliches Aufsehen erregt. Er fährt fort: Oder Hochtief in München? Thosti? Und wie rentabel sind Versicherungen? Schließlich: ob es viele Privatbanken gebe, und ob jeder einfach eine aufmachen oder kaufen könne? „Nicht, daß ich Geld hätte“, sagt Don Vitale, „aber ich bin ein alter Mann und habe einfach Zeit, neugierig zu sein. Man möchte viel mehr wissen, als man weiß.“

Auf dem Wege dazu ist er. Als ich ihn drei Tage später wieder aufsuche, weil mein bei ihm gekaufter Recorder eine Macke hat, würdigt er mich keines Blickes. Auch der Neffe ist sehr formell: „Desidera?“, was wünschen Sie? Ich druckse herum, bin mir klar, daß da irgendetwas passiert ist und daß ich jetzt nichts forcieren darf. Irgendwie komme ich doch zum Thema Investitionen. Es interessiert ihn nicht mehr, läßt Don Vitale wissen. Nichts zu machen. Der Neffe sagt beim Hinausgehen, man könne ja vielleicht später miteinander reden. Ich frage nun doch etwas penetranter nach dem Grund für die Unfreundlichkeit. Nun, man habe mich mit „cattiva gente“ gesehen, mit üblen Leuten. Ich habe keine Ahnung, wen er meinen könnte. „Quei poliziotti“, sagt er mir am Ende dann doch, „die von der Via Roma“. Tatsächlich: In der Via Roma war ich zufällig einem bundesdeutschen Polizeipräsidenten und einem Beamten des Innenministeriums begegnet, die ich zuvor in Rom kennengelernt hatte. Deren Visite in Palermo, der Organisierten Kriminalität gewidmet, sollte aber niemandem bekannt sein. Oder doch?

Don Vitale ist keineswegs der einzige in Palermo, der sich für vieles interessiert, was im europäischen Ausland geschieht. Immer häufiger sehen sich des Italienischen kundige Besucher aus der Bundesrepublik, aus England, Frankreich und Belgien von scheinbar zufälligen Tischnachbarn im Restaurant oder am Strand in angeregte Gespräche über die Wirtschaftssituation und über rentable Anlagemöglichkeiten in ihren Ländern verwickelt. Und oft bemerken sie erstaunt,

daß die neuen Bekannten schon über vieles auf dem Laufenden sind; auch darüber, wo die Fremden wohnen, welche Ausflüge sie unternehmen, wo sie gestern waren; oft vereinbart man, miteinander in Kontakt zu bleiben. Allerdings erweisen sich die von den Palermitanern angegebenen Adressen meist als unzutreffend. Die freundlichen Herren sind zwar ihrerseits wißbegierig, sie rücken über sich selbst aber nur ungern etwas heraus. Meine Begegnung mit den deutschen Polizisten, auch wenn sie keine drei Minuten gedauert hatte und sich nur auf einen Handschlag und einen guten Rat für den Kauf neuer Schuhe beschränkte, hatte bei Don Vitale wohl den Argwohn heraufbeschworen, ich solle ihn ausforschen.

Der Clan, zu dem Don Vitale gehört, rechnet zur mittleren Ebene der MafiACLans in der Kalsa, dem alten Hafenquartier Palermos. Familien wie die seine nährten sich bis vor zwanzig Jahren noch von den traditionellen Mafiageschäften: Schutzgelderpressung, Tabakschmuggel, Abgabenerzwingung bei Straßenräubern und Hoteldieben. Heute, nach dem Einstieg der sizilianischen Unterwelt ins Rauschgiftgeschäft sind auch die mittleren und kleineren Clans so reich, daß sie wie die mächtigen Gruppen aus Ciaculli und Corleone 'zig Millionen Dollar auf der hohen Kante haben. Soviel, daß sie das Geld in Palermo schon gar nicht, in Sizilien schlecht und in Italien nur mit Mühe unauffällig genug investieren können, um nicht ins Netz der Polizei oder der Steuerfahnder zu geraten. Und jetzt ist in Sizilien auch die bequemste aller Arten, Geld zu waschen,⁴ geschwunden: Denn der derzeitige antimafiose Bürgermeister Leoluca Orlando vergibt alle großen Staatsaufträge vom Bauwesen über die Wasserversorgung bis zur Straßenbeleuchtung nur noch an Firmen, deren Eigentümer, Manager und leitenden Angestellten noch nie in Mafiaverdacht geraten sind. Die Cosa nostra, wie sich das in den siebziger Jahren entstandene Mafiasyndikat in Anlehnung an frühere italoamerikanische Gruppen selbst bezeichnet, muß derzeit nach anderen Anlagemöglichkeiten suchen. Zwar sind die Sondierungen keineswegs abgeschlossen. Doch

schon jetzt scheint die Bundesrepublik zum Hauptinteressegebiet der Mafia zu werden.

Das steht in erstaunlichem Gegensatz zu den mageren Erkenntnissen über mafiose Infiltrationen, wie sie bundesdeutsche Behörden gewonnen haben. Weit über die Erpressung von Schutzgeldern, Ausbeutung von Prostituierten und Rauschgifthandel hinaus scheint Mafioses, glaubt man den jährlichen Innenministerberichten, in der Bundesrepublik nicht zu bestehen. Diese eher dünne Erkenntnislage spricht nicht unbedingt gegen die Arbeit der Polizei; bei der registriert man die Gefahr der Etablierung Organisierter Kriminalität wesentlich sensibler als bei den Politikern. Sie spricht eher dafür, daß die Cosa nostra Mittel und Wege sucht, sich ohne viel Aufsehen hereinzustehlen. „Gerade daß sich die Bundesrepublik mit ihren Ordnungsvorstellungen für quasi immun gegen die Mafia hält“, sagt Mafiaexperte Ciccio la Licata, „macht sie so attraktiv für die Mafia: es war immer ihre Stärke, dort einzudringen, wo man glaubte, sie könne nicht eindringen. Das haben wir hier in Italien ganz besonders schmerzlich erfahren müssen.“

Als es 1987 erste Anzeichen dafür gab, die Mafia wolle sich in den Mailänder Aktienmarkt einschalten, brüllten die Börsenaufseher vor Lachen. Das sei ganz und gar unmöglich, erklärte der Präsident des Maklerverbandes; die könnten höchstens in ganz kleinem Rahmen spekulieren, sonst würden sie sofort auffallen und dingfest gemacht. Im Dezember 1988 mußte der neue Hochkommissar für den Kampf gegen die Mafia ebenso wie die Börsenaufsicht zugeben, daß mafiose Firmen schon seit Jahren fest an der Börse etabliert sind. „Die haben“, sagt Luciano Violante von der Antimafiakommission des italienischen Parlaments, „zuerst in Palermo Firmen gegründet, die nicht ihren Namen trugen, sondern einen ganz anderen, den ihres Schwagers, ihres Neffen, einer Tante.⁵ Diese Firmen sind als Teilhaber in andere, oberitalienische Gesellschaften eingetreten, haben diese durch mächtige Finanzanlagen unter ihre Kontrolle gebracht und sodann unter deren unverdächtigem Namen ihre riesigen Kapitalien

an der Börse plazierte. Die Spur bis zum palermitanischen Boss oder Clan zurückzuverfolgen, ist damit faktisch unmöglich.“ Der italienische Notenbankchef Azeglio Ciampi leitete über die Finanzpolizei eine umfangreiche Untersuchung ein und fand heraus, daß in Sizilien allein 1988 mehr als 600 neue GmbH's, AG's oder KG's gegründet worden sind, mehr als im restlichen Italien zusammen. Der Großteil davon wickelt auf der wirtschaftsschwachen Insel keinerlei Geschäfte ab, sondern dient ausschließlich als Trittbrett für den Einstieg in festländische Firmen.

Notenbankchef Ciampi, der daraufhin einen Alarmruf an die Öffentlichkeit sandte,⁶ vermutet, daß die Clans das in Italien bewährte Rezept beim Aufbau gesamteuropäischer Netze zu wiederholen gedenken: Mafioses Kapital geht an scheinbar lupenreine Unternehmen, die der Börsenkontrolle unterstehen. Über diese suchen sie dann ausländische Firmen zu unterwandern.

Die Bundesrepublik lockt aber noch mit einem anderen Aspekt. Auf den ersten Blick wirkt er so abstrus, daß auch gestandene Mafiosi und andere Schieber lange Zeit nicht daran glauben mochten: die Bundesrepublik ist heute, Mitte 1989, faktisch der einzige Staat Europas, in dem Geldwäsche nicht unter Strafe steht. Selbst die in Finanzfragen so zugeknöpfte Schweizer Regierung hat inzwischen ein einschlägiges Gesetz verabschiedet. Bereits vorher gab es präzise Vorschriften im Bankgewerbe, die bei größeren Transaktionen zur Feststellung sämtlicher Beteiligten und zur zentralen Anzeige des Geschäfts verpflichteten. Der 1988 erzwungene Rücktritt der eidgenössischen Justizministerin Elisabeth Kopp im Gefolge der Verwicklungen ihres Mannes in Geldwaschgeschäfte war ein wichtiges Signal. Zwei Jahre zuvor hätten die Behörden den Machenschaften der Recyclingfirma, an der der Herr Gemahl beteiligt war, gar nicht auf die Spur kommen können. Auch die Italiener haben von der Schweizer Transparenz schon profitiert: so blockiert Lugano nach einer Anweisung des damaligen Staatsanwalts Paolo Bernasconi, der im übrigen die Schweizer Geldwäscherei der Pizza Con-

nektion aufdeckte, seit 1982 die Millionenkonten Licio Gellis, des Chefs der kriminellen Geheimloge Propaganda 2. Er darf zwar nach seiner Auslieferung aus der Schweiz nicht wegen mafioser Vereinigung angeklagt werden, da es einen solchen Straftatbestand in der Schweiz nicht gibt, doch unrechtmäßigen Profit können ihm die Gerichte ohne weiteres wegnehmen. In einem anderen, ebenfalls spektakulären Fall gelang es dem palermitanischen Untersuchungsrichter Falcone infolge der Mitarbeit Schweizer Behörden, endlich den längst als Mann der Mafia bekannten, aber niemals beweiskräftig festgenagelten ehemaligen Bürgermeister von Palermo, Vito Ciancimino, vor Gericht zu bringen: der Politiker hat, obwohl offiziell eher von kärglichem Einkommen, seit fast zwei Jahrzehnten monatlich umgerechnet fast eine Million DM eingenommen, Geld, das ausnahmslos aus Erpressung und Drogenhandel stammte, das aber auf Konten gezahlt wurde, die nicht Cianciminos Namen trugen, sondern die von Verwandten. Hier greifen die italienischen Antimafiagesetze, die Ermittlungen auch gegen Verwandte und Geschäftspartner eines Mafiaverdächtigen zulassen, nahtlos mit den Schweizer Normen zur Überprüfung von Geldern suspekter Herkunft ineinander. Bundesdeutsche Gesetze dagegen ließen solch erfolgreiche Aktionen gegen Organisierte Kriminelle nicht zu.

Doch die Bundesrepublik bietet neben dieser Annehmlichkeit noch mehr, was den gerade mit einer umfangreichen Neuordnung ihrer Interessen beschäftigten Clans ins Auge sticht. Dazu braucht man nur die Liste von Aktivitäten durchzusehen, die bei der Aktion Irontower durch umfangreiche Razzien und Festnahmen Ende 1988 und Anfang 1989 in Europa, den USA und in Südamerika zutage gekommen ist. So handeln die Clans in ganz Europa en gros mit Falschgeld. Sie klauen im Auftrag südamerikanischer Wirtschaftsbarone und von Geldprotzen aus den USA in europäischen Galerien dutzendweise millionenteure Gemälde und Skulpturen. Sie bieten Schwarzgeldrecycling über Geisterbanken in den USA an, die keinen Dollar Kapital besitzen, aber dem Kunden

jedes gewünschte Geschäft bestätigen und damit große Geldmengen legalisieren. Sie betreiben Handel mit indizierten Chemikalien und radioaktiven Stoffen in die kriegführenden Staaten des Vorderen und Mittleren Orients. Und sie kaufen Waffen, soviel sie bekommen können, durchaus keinen Schrott, sondern vom Feinsten. Vor kurzem ging eine Partie Mirage-Jagdbomber von Frankreich nach Guinea-Bissau. Cobra-Helikopter, Leopard-I-Panzer und Raketen aller Art aus Nato-Ausmusterungsbeständen gehören, wie der Trientiner Ermittlungsrichter Carlo Palermo schon Anfang der achtziger Jahre herausfand, zum Standardangebot der Mafia-Internationalen, die damals noch vorwiegend von Mailand aus, mit Hilfe dorthin entsandter Clan-Statthalter wie Gerlando Alberti von den Corleonesiern dirigiert wurde. „Inzwischen aber“, sagt Mafiologe La Licata, „wird Deutschland das Wunschland schlechthin für die Gangs: nachdem man immer den Eindruck hatte, die Behörden und Politiker seien da besonders auf Draht, zeigt sich nun im Skandal um die Giftgasfabrik für Libyen, bei Atomwaffen-Laboratorien für den Mittleren Orient oder bei den Plutoniumschiebereien, welche herrliche Möglichkeiten sich für Banden mit internationalen Verbindungen ergeben können.“

Eine These, die durch die Erfahrung vieler Deutscher gestützt wird, die mit Erstaunen erleben, daß sich italienische Halbweltler eingehend über Skandalfälle wie den Fall Flick, die Wahl des rechtskräftig verurteilten Grafen Lambsdorff zum FDP-Vorsitzenden und über die Filzereien zwischen höheren Polizeibeamten und Gangstern erkundigen.

Nach Erkenntnissen palermitanischer Fahnder, die sich auf Aussagen geständiger Mafiosi stützen, verfolgen die Clans in den EG-Ländern zwei Hauptziele: den Aufbau eines europaweiten Netzes von Akquisitions- und Zulieferzentralen für teuer gehandeltes illegales Ausfuhrgut wie Chemikalien und Waffen aus der Bundesrepublik, Frankreich und England und die Einrichtung schnell und problemlos funktionierender Ausfuhrbrückenköpfe in Ländern mit wenig effizienten Behörden wie Italien, Spanien, Portugal, um mit den interna-

tional besonders begehrten Waren made in Europe Zweit- und Drittweltländer zu beliefern. Der freie Warenverkehr ab 1993 wird in Europa die bisher lästige Trennung in Länder mit guten Kauf-, aber schlechten Schmuggelmöglichkeiten und solchen mit unkontrollierter Ausfuhr, aber schlechter Warenqualität endlich aufheben. Dazu kommt, was der Mafiaexperte Nando dalla Chiesa als den „rapiden Zusammenbruch der Antikörper gegen Organisierte Kriminalität“ bezeichnet: in Italien bekämpfen trübe Seilschaften in Politik und Administration die wenigen erfolgreichen Ermittler derart, daß deren Arbeit oft monatelang blockiert wird. Großverfahren wie die Maxi-Prozesse 1986-88 gegen insgesamt mehr als 700 Angeklagte wird es nicht mehr geben. In der Schweiz hat der Pizza-Connection-Fahnder Bernasconi das Handtuch geworfen und ist in den Beruf des Anwalts umgestiegen. In den USA hat der bisher erfolgreichste Antimafia-Staatsanwalt Rudolph Giuliani nicht der Versuchung widerstehen können und seinen Job zugunsten einer Bürgermeisterkandidatur aufgegeben. In der Bundesrepublik ziehen die Behörden einigermmaßen in die Materie eingedrungene Ermittler wie den Wuppertaler Staatsanwalt Jörg Bachmann aus diesem Referat ab. Sicherheitsgründe waren dafür maßgebend.

Weitblickend wie sie sind, haben die Clans begonnen, international flankierende politische Sicherungen für künftig angepeilte Geschäfte aufzubauen. Hatten sie sich in Italien bisher an die großen Regierungsparteien, Christdemokraten und neuerdings vor allem die Sozialisten, gehalten, so knüpften sie in den letzten Jahren deutlicher Kontakte zu rechtsextremistischen Gruppen. Bei einigen Terrorattentaten, zu denen der auf den Schnellzug Neapel-Mailand mit 15 Toten Weihnachten 1984 gehört, boten sie faschistischen Bombenlegern regelrechte logistische und technische Hilfe. Solche Verbindungen wollten den Fahndern nicht in den Kopf, mußten Mafiosi den Ultrarechten doch gram sein. Denn der Faschist Mussolini hatte in den Zwanziger Jahren einen allerdings vergeblichen Ausrottungsfeldzug gegen die Bosse geführt. Doch die Allianz macht neuerdings Sinn. Sie nämlich er-

schließt den Clans Verbindungen in rechtsextreme Kreise der EG-Staaten, in denen die bürgerlichen Parteien für eine baldige effiziente Unterwanderung noch nicht geeignet erscheinen. Und sie bringt Kontakte zu den Führungszirkeln von Militärdiktaturen in Südamerika und Afrika. Dort ist genau das begehrt, was mafiose Clans anzubieten haben und umgekehrt: Waffen gegen Rauschgift, Investitionen gegen politische Protektion.

Don Vitale jedenfalls hat auch davon Wind bekommen. Der Rechtsruck durch den Einzug der Republikaner in das Berliner Abgeordnetenhaus Anfang 1989 hat ihn so beeindruckt, daß er am Ende seinen Ärger über meine Polizistenbekanntschaften zurückstellt und mir über seinen Neffen mitteilen läßt, er wolle Genaueres über die neuen Rechten in der Bundesrepublik erfahren.